

"Füür im Dach" : eine Jungenderzählung vom Bergjokebueb

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **244 (1965)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Füür im Dach»

Eine Jugenderzählung vom Bergjokebueb

Vor einem halben Jahrhundert war's als mein Vater in einer Gemeinde des Appenzeller Hinterlandes ein Bergheimetli bewirtschaftete. Oberhalb unserer kleinen Liegenschaft war noch dasjenige vom Hautlis-Chueret und über dem Bach an der Halde lag gleich noch eines das dem Halde-Hannes gehörte. Bei allen drei Heimwesen bewahrheitete sich das alte Appenzeller-Lied «Drü Chüeli ond zwo Gässe, das ist mys Schüppeli Vech». Der alte Hautli war unter seinem Namen kaum bekannt, denn jeder nannte ihn den «Gässbock-Chueret». Schuld an diesem nicht sehr schmeichelhaften Uebernamen war sein prämiierter Ziegenbock, den er laut einer Anzeige in der Appenzeller-Zeitung den Ziegenbesitzern zum Züchten bereit hielt. Mit diesem Geißbock aber hatte es noch seine Schwierigkeiten. Erstens war es der penetrante Gestank, der auch genau gleich stark sich in den Kleidern seines Pflegers bemerkbar machte, so daß niemand den beiden gern in die Nähe kam und zweitens galt der Bock als sehr «oovertraut», denn er griff jeden an, der nicht mit einem guten Stock bewehrt des Weges kam. Nur den alten Hautli beeindruckte weder die eine noch die andere Tatsache. Der Ziegenbock war sein besonderer Schützling, denn er brachte ihm manchen guten Franken ein. Während also der «Chueret» als Nachbar, zu jedem Freundesdienst gern bereit, trotz seiner Eigenart ein geachteter Mann war und ohnehin zu den Stillen im Land gezählt wurde, war sein Geißbock in der ganzen Gegend verhaßt, trotzdem er den stolzen Namen «Astor» trug. Recht mancher stämmige Bauer mußte vor ihm kapitulieren, wenn er zufällig ohne Stock des Weges kam, und manche Frau oder Tochter war froh, wenn sie rasch durch den dreilattigen Hag schlüpfen konnte, der das Heimwesen Hautlis von dem uns'rigen trennte. So gab es denn nur zwei Sachen, die dem Astor Achtung einflößten. Das eine war wie gesagt ein guter Stock, den hatte er offenbar aus Erfahrung, oder dann war er friedlich wie ein Lamm, wenn jemand mit einer Ziege kam, um die Anzeige in der Appenzeller-Zeitung zu nutzen. Da durfte jedermann sicher

sein, daß Astor nur Sinn hatte für seine Artgenossin und die Begleiter gar nicht beachtete.

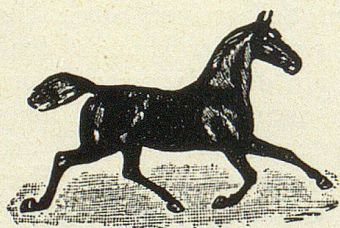
Ueber dem kleinen Töbeli, das in einer Waldgruppe lag, sah man das andere Nachbarhaus, in dem der «Halden-Hannes» mit seiner Frau Zusann wohnte. Einfache, wackere Leute waren es, wobei die Frau, die überall mithalf, dem Hannes einen guten Knecht ersetzte. Dieses «Heemetli» war, wie schon sein Name sagte, etwas «strengwerchiger» aber daran waren Hannes und seine Zusann schon bald ein Menschenalter lang gewohnt. Was die beiden Bauersleute aber besonders kennzeichnete, war die Tatsache, daß beide sehr schnell aufbrausend waren und wegen Kleinigkeiten oft laute, bis zu uns herüber zu hörende Wortwechsel hatten. Dann meinte mein Vater oft «Woll, bym Hannes ene ist wieder Füür im Dach.» Und so ging es auch einmal an einem schönen Frühlingstag, wo die Leute in der Runde überall damit beschäftigt waren den Wintermist auf die Wiesen zu bringen. Auch wir lagen dieser Arbeit ob, der Vater führte den schwer beladenen Stoßwagen und ich mußte «vorziehen», wenn es etwas bergauf ging. In einer kurzen Ruhepause, die auch zum Einfüllen von Vaters Lindauerli diente, saßen wir beide auf der Stoßwagenstange und schauten dem Hannes und seiner Zusann zu, wie sie zusammen die Mistfläche bedienten. Oben beim alten Kirschbaum wurde die Seilrolle angebracht und am langen Seil zog dann der Hannes seine Frau mit dem Stoßwagen zur oberen Wiese hinauf und beim zweiten Gang ging dies umgekehrt, wie es eben beim Mistfläschen so zugeht. Der neu eingefüllte Lindauer vom Vater war aber noch kaum in Brand, als wir Zeugen eines Mißgeschickes wurden, das den Nachbarsleuten passierte. Mit mächtiger Kraft zog Hannes mit dem leeren Stoßwagen seine Enehälfte samt dem gefüllten Wagen zur Höhe, da muß der Strick zwischen seinem Wagen und dem Seil gerissen haben. Ueber- und überschlagend sauste der Hannes den Abhang hinunter und als der Mistwagen zum Schluß auch noch von oben kollernd auf ihm landete, war es zu verstehen, daß der verdutzte Bauer nicht lauter Aussprüche tat, die den Herrn Pfarrer erfreut hätten. Noch nie hatten wir Hannes so schimpfen gehört und mein Vater meinte erneut, «Woll, woll Hannes jetz hescht wieder Füür im Dach». Am nächsten Tag war es Frei-

tag, da ging der Hannes gut «g'sonntiget» nach Herisau zum Markt und wie es eben so gehen kann, wenn man am Marktag auch Preise, dazu «Schleg ond Läufe» kennen lernen will, muß man unter die Leute gehen und mit andern verhandeln, was Hannes denn auch im «Marktplätzli» ausgiebig getan hat. Wie wir ihn dann gegen das Zunachten heimkommen sahen, den Hut etwas ins Genick geschoben, etwas unsicher auf den Beinen und tapfer mit einem kleinen Räuschlein kämpfend, ging ihm seine Zusann laut schimpfend entgegen und hatte gar kein Verständnis dafür, daß Hannes heute die saubere Kellnerin mit dem Halbliter lieber gesehen hatte als seine Zusann mit der Mistgabel. Ja, ja, meinte Vater, heut hat scheints die Zusann «Füür im Dach». Diesen Ausspruch hatte ich nun schon mehrmals gehört, ohne ihn in meinem Bubenhirn richtig zu erfassen. Deshalb fragte ich auch gleich meinen Vater was denn das zu bedeuten habe «Füür im Dach» und doch sei ja beim Halden-Hannes nie Feuer ausgebrochen. Ja, Bub, meinte nun der Vater, das darf man nicht wörtlich nehmen, das ist so ein Ausspruch, den man braucht, wenn jemand sehr zornig ist, schimpft was das Zeug hält und in seiner Täubi einen roten Kopf bekommt. Dann sagt man so im Volksmund «er het Füür im Dach». «Aha — so», sagte ich.

Einige Tage später, als ich auf meinem Schulweg wieder einmal einen Umweg machte und deshalb am Haldenhaus vorbeikam, war Hannes mit Mausfallen und Ruten beschäftigt, seinen Feldmäusen das Handwerk zu legen, die ihm den schönen Wiesboden durch große Maushaufen verunstalteten. Weil er aber kleine Ruten durch die Ringe gesteckt hatte, so wurden einige Fallen

in die Löcher gezogen, was ihn in maßlose Aufregung brachte. Voller Wut schimpfte und lästerte er über die verdorbenen Viecher. Mir kam dabei wieder Vaters Belehrung in den Sinn und ich sagte ohne an etwas Böses zu denken: «Hannes, — du hascht jo «Füür im Dach». Wie eine Furie schoß der erschrockene Bauer auf, ließ Ruten und Fallen aus den Händen und stürzte die kurze Strecke auf sein Haus zu. Als er dort nichts von Feuer sehen konnte, lief er auch zum Scheunentor, und wie auch da oben am Walmen nur dichte Spinnewebe die Balken verdeckten, nirgends aber eine Spur von Rauch oder Feuer war, fühlte er sich genarrt und geriet neuerdings in furchtbare Wut. Schon war ich durch das Wäldchen verschwunden, hörte ich ihn rufen: «Wart, du strohlige Lusbueb, der will i tue deför, mi dereweg für en Narre z'ha.» Noch nie war ich so rasch zu Hause und dies noch unter dem Hag durch, weil gerade Astor in der Nähe war. Was tun? Ich hatte ja nichts Böses gewollt. Ich sah' wie Hannes mit dem Hackenstecken gegen unser Haus zu kam. Ja, — da konnte nur noch Astor helfen. Ein plötzlicher Einfall gab meiner unfertigen Bubenphantasie neuen Auftrieb. Im Tenn war bei uns immer ein Sack Salz für das Vieh und dabei eine alte Holzkelle. Diese holte ich blitzschnell mit einer Hand voll Salz, mischte darunter noch ein halbes «Briefli» Pfeffer aus Mutters Schaffrāti und hielt es durch den Zaun schnell dem Ziegenbock des Nachbars hin. Das Gemisch schien ihm gut zu schmecken, aber kaum hatte er die Kelle ausgeleckt, fing er an zu stampfen und schüttelte mehrmals den Kopf. Das Brennen und Beißen im Maul tat seine Wirkung. Oha Hannes dachte ich, jetzt

St. Gallische



Pferde-Versicherung

Bei der St. Gallischen
Pferdeversicherungs-Genossenschaft
sind Ihre Pferde gut und für Sie
sehr vorteilhaft versichert

Der Geschäftsführer:

E. Zentner, Stolzenberg, Uzwil

Telefon (073) 5 61 50

aufgepaßt! Noch war ich kaum im Stall verschwunden, als ich durch das trübe Schorrlochenfensterchen den Hannes aus dem Wäldchen treten sah. Der Gatter am Hag schlug zu und eiligen Schrittes wollte der gute Mann an der Tränkestelle vorbei gegen unser Haus. Aber eben, — da war Astor anderer Meinung. Wenn er sonst einen Mann mit Stecken nicht angriff, so war er heute besonders kampflustig. Ehe Hannes sich wehren konnte, war er vom Geißbock schon überrumpelt und überschlug sich mehrmals in dem Morast, der gewöhnlich eine Tränkestelle auszeichnet. In weitem Bogen flog der Hackenstecken über den Hag in unsere Wiese und Hannes konnte nicht einmal aufstehen, schon stürzte sich Astor erneut wieder über sein Opfer. Mehrmals kugelten die beiden in wildem Kampf durch die Pfützen und mir war es Wind und Weh, das mochte ich dem guten Hannes wahrlich nicht gönnen. Ich wollte ihn ja nur abwehren. Schritt für Schritt zog sich Hannes rückwärts zurück gegen das Wäldchen, und immer erneut versuchte Astor den Mann anzugreifen. Erst als es ihm gelang den Gatter zuzuschlagen,

kehrte sich Astor wieder dem Brunnen zu. Sein Durst kannte keine Grenzen und er kümmerte sich absolut nicht darum, daß ihm Hannes noch zurief: «du verdammte, ooflötige Boswicht, du chonst mi denn nomme n über.» Weitere, nicht gerade nette Bezeichnungen verschwanden samt dem Hannes im Wäldchen. Als ich, nach gebannter Gefahr, wieder aus dem Stall trat, konnte ich neben dem Nußbaum eben noch hören wie Hannes von seiner Zusann empfangen wurde. «Jechter o ond o nei, nei, ums tuusigs Gotts Wille Hannes wie g'siescht au du dree. Om ond om, vo z'oberst bis z'onderischt voll Mest ond Dreck, wie ist das mögly? Ond e Büüle hescht au no, was ist denn do . . .?» Damit verschwanden beide in der Brunnenhütte nachdem die Frau noch die große Viehbürste geholt hatte.

Ob dann der Hannes oder der Astor länger am Brunnen zu tun hatte weiß ich nicht mehr. Eines aber ist ganz sicher, ich hatte ungewollter Weise gleich an drei Orten «Füür im Dach» verursacht. Lange Zeit aber machte ich um den Hannes nicht den kleineren Umweg wie der Hannes um den Geißbock Astor.

1095 Raiffeisenkassen

fördern die Selbständigkeit der Gemeinden
und den örtlichen Zusammenschluß

sind solide Geldanlagestellen

bieten günstige Zinsbedingungen

stehen unter dorfeigener Verwaltung

dienen der Allgemeinheit
und heben den lokalen Fortschritt

**Gelder finden bei den Raiffeisenkassen zweckmäßige
Anlage**